

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 37 (1904)  
**Heft:** 8

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.  
**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)  
**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid, Sek.-Lehrer* in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☛ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☛

**Inhalt.** Des Lenzes Kobolde. — Über die Entstehung der Religion. I. — Kommission zur Untersuchung der Ursachen der unbefriedigenden Rekrutenprüfungsergebnisse. — Ansichten eines Familienvaters über die Noten für Fleiss und Betragen. — Lehrerversicherungskasse. — Seminarkommission. — Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen. — Alte bernische Lehrerkasse. — Adelboden. — Biel. — Kleindietwil. — Langnau. — Schweizerischer Lehrerinnenverein. — La lutte contre l'alcool. — Neuchâtel. — Vaud. — Ostern in Rom — Aus Bayern. — Etats-Unis. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches.

## Des Lenzes Kobolde.

I.

Was hör ich für ein Lustgebräus  
 Und Jauchzen? Hör ich gut?  
 Der Lenz schickt seine Buben aus,  
 Das ist gar wilde Brut.

Die treiben tollen Schabernack  
 Und necken alle Leut'.  
 „Nun, Winter, schnüre deinen Sack,  
 Sonst bist du nicht gescheit.

Du hast hier lang genug gehaust!“  
 Ertönt es in der Rund,  
 „Wie siehst du aus, zerlumpt, zerzaust,  
 Als wie ein Vagabund!“

Haha, hoho!“ so spotten sie,  
 Die Rangen, wenig zart,  
 Und zupfen da und zupfen hie  
 Den Alten an dem Bart.

Da schwingt er wütend seinen Stock,  
 Der alte Erzvagant,  
 Verpufft das letzte Schneegeflock —  
 Und macht sich aus dem Land.

II.

Was hör ich für ein Lustgebräus  
 Und Jauchzen? Hör ich gut?  
 Der Lenz schickt seine Buben aus,  
 Das ist gar wilde Brut.

Doch wenn ein Gartentürlein wo  
 In seinen Angeln knarrt  
 Und tritt herfür ein Mägdlein froh,  
 Dann sind sie andrer Art.

Dann streun sie eitel Sonnenschein  
 Und Blüten auf den Weg,  
 Und zaubern süsse Melodein  
 Aus jeglichem Geheg.

Und wenn ein lock'ger Wanderknab  
 Just seines Weges eilt,  
 So bannen sie wohl seinen Stab,  
 Dass er ein Stündlein weilt.

Und jedes Wort aus seinem Mund —  
 Ob noch so leis er's sprach —  
 Tun sie den losen Vöglein kund,  
 Und alle singen's nach.

Aus „Waldblumen“ von W. Dietiker.



## Über die Entstehung der Religion.

Von F. M. in E.

### I.

Ein Astrolog des 12. Jahrhunderts schrieb unter dem Namen Ovid Vetula ein Buch, worin er den Ursprung der Religionen von den Konjunktionen der Planeten ableitete. So soll die jüdische Religion von einer Konjunktion des Jupiters und Mars, die der alten Römer von Jupiter und Venus und die christliche Religion von Jupiter und Mond sich datieren. Wie die Mutter Astronomie ihre tändelnde Tochter Astrologie zu Grabe geleitet hat, so fielen auch diese und ähnliche Vorstellungen dahin, und nach und nach rückte eine Zeit heran, in der man mit wissenschaftlichem Ernst und Genauigkeit über die Entstehung der Religionen nachzuforschen begann.

Für die Verfechter der Deszendenztheorie ist es, dank den Fortschritten der Wissenschaft, keine allzuschwierige Aufgabe, andere davon zu überzeugen, dass der menschliche Körper das Produkt einer unendlich langen, in Bezug auf das Resultat und ihre zeitliche Dauer Erstaunen erregenden Entwicklung sei. Aber viele gehen nur mit Widerwillen auf eine derartige Beweisführung ein, weil sie, in richtiger Würdigung der Tragweite solcher Anschauungen, von vornherein einem scheinbar unüberwindlichen Hindernis gegenüber stehen; dieses Hindernis wird gebildet durch die Religion. Die meisten Vertreter derselben erklärten es daher schon seit dem Beginn dieser Bewegung als grossen Irrtum, zwischen Mensch und Tier so nahe Beziehungen anzunehmen, da die Religion, die erst den ganzen Menschen ausmacht, bei den Tieren fehlt; nach ihrer Ansicht wäre es geradezu widersinnig, eine Entwicklung der Religion, der über alles Irdische, Endliche und Natürliche hinausweisenden Vorstellungen und Gemütsbedürfnisse, annehmen zu wollen. Gleichwohl möchte ich im folgenden versuchen, das Gegenteil dieser Anschauung als wahrscheinlich erscheinen zu lassen.

Würde man als Religion nur eine solche anerkennen, welche sich in Gebräuchen, Anschauungen und Sagen äussert, dann wäre eine Entstehung und Entwicklung derselben leicht zu erklären. Religionen in diesem engen Sinne findet man bei Naturvölkern (sog. „Wilden“) ziemlich selten, weshalb man diese als Beispiele eines Urzustandes betrachten könnte. Elemente der Religion muss man aber in allen menschlichen Gedanken und Gefühlen erblicken, die sich über die Dinge des täglichen Lebens und über das ganze körperliche Dasein in das Reich unbekannter Ursachen hinaus erheben. Wenn man die Religion so auffasst, so wird man *kein* religionsloses Volk finden; in jedem Stamm, auch im unkultiviertesten, leben religiöse Ideen, die bei dem einen im Keime, oder besser, wie in einer Ver-

puppung klein und unscheinbar liegen, während sie bei einem andern einen herrlichen Reichtum von Mythen und Sagen entfaltet haben und den blütenreichen Wald des Geisteslebens der Kulturvölker bildeten.

Findet man unter den Naturmenschen auch keine Stämme, bei denen religiöses Denken und Fühlen völlig fehlt, so gibt es doch, nach B. Vetter,\* Völker, „die keine Idee von einem oder mehreren Göttern und auch kein Wort haben, um einen derartigen Begriff auszudrücken“. Sie sind nicht imstande, einen „Gott“ oder „Schöpfer“ nach unseren Begriffen von „Geistern“, deren sie unzählige verehren, zu unterscheiden. Nach Ratzel, „Völkerkunde“, ist z. B. bei den Malayen das höchste Wesen dem Volke so fern, dass es ihm kaum einen Namen zu geben weiss; leicht könnte sich ein niedrigerer oder fremder Gott in die leere Stelle erheben: so der Gehilfe der Schöpfung, Batara Guru, so überall, wo sich der Islam ausgebreitet hat, ein Gott mohammedanischer Färbung. Von den Ureinwohnern Amerikas sagt Ratzel: „Der Gedanke eines einzigen Gottes schwebt unklar über der Verehrung des Himmels oder der Sonne. Ausdrücke des Nahuatl, wie unendlich, allmächtig, Seele der Welt, Schöpfer des Alls, bezeugen meistens Ahnungen, die nach Ausdruck suchen. Aber *die Masse erhob sich nicht zu dieser Höhe*; sie zog die grossen Schöpfungs- und Weltordnungsgeister in tolle Tiermaskeraden und Anthropomorphismen herab. Auch hier hat den Missionaren die Umkleidung unseres Begriffes „Gott“ die grössten Schwierigkeiten gemacht; wo sich ein hinreichend abstrakter Begriff findet, deckt er sich doch nur mit „Seele“, „Geist“, „Schatten“, oder einfach „wunderbar“. Alles das aber umfasst unser Begriff ‚übernatürlich‘.“ Diese Erfahrung der Missionare zeigt, dass vom Glauben an Geister bis zur Gottesverehrung noch ein verhältnismässig grosser Schritt notwendig ist und der Übergang sich nicht leicht macht. Das ist leicht verständlich, wenn man bedenkt, wie kompliziert eigentlich die psychologischen Vorgänge des höheren religiösen Lebens sind; es besteht aus Liebe, vollständiger Unterwerfung unter etwas Geheimnisvolles, Erhabenes, aus einem starken Abhängigkeitsgefühl, Furcht, Verehrung, Dankbarkeit, Hoffnung u. s. w.

Ziemlich hoch entwickelte, intellektuelle und moralische Fähigkeiten müssen ein Geschöpf zieren, das den Begriff eines Gottes fassen soll, und diese Fähigkeiten kann man bei Naturmenschen nicht immer voraussetzen.

Immerhin ist es möglich, dass sie sich nach und nach entwickeln. So sagt Ratzel in dem Abschnitt „Religion der Malayen“: „In historischen Fällen ist der Prozess der Gottwerdung deutlich genug zu erkennen“. Man muss daher annehmen, dass die höhern Religionen sich aus den unvollkommenen herausgebildet haben. Auf welche Art und Weise dieser Vorgang vor sich gehen kann, soll weiter unten gezeigt und vorerst der

---

\* Prof. B. Vetter, Jena: Die moderne Weltanschauung und der Mensch.



Versuch gewagt werden, die Entstehung der ersten Anfänge der Religion zu erklären.

Die niedersten Naturvölker leben meistens in Horden, die wahrscheinlich aus Familiengruppen entstanden sind; über Vorgänge in der Aussenwelt sind ihre Ansichten höchst unvollkommen. Ihre Wissbegier steht bloss auf der Stufe der Neugierde. Fremden Dingen gegenüber sind sie höchst unbeholfen und leichtgläubig, und eine beliebige, zufällig sich anbietende Erklärung für ein Vorkommnis genügt ihrem Kausalitätsbedürfnis. Vielen Dingen der Aussenwelt schreibt der Wilde unbedenklich die Fähigkeit zu, gelegentlich unerwarteterweise verschwinden und auch wieder erscheinen zu können. Alles fasst er als bare Wirklichkeit auf, z. B. Nebelgebilde, Luftspiegelungen und ähnliche täuschende Erscheinungen. Auch die Verwandlung eines Dinges in ein anderes ist ihm nichts Ungewöhnliches, und er nimmt daher an, dass lebendige Wesen plötzlich in starren, toten Zustand übergehen können und umgekehrt. Die breite Grundlage aller ihrer Religionen ist aber die *Allbeseelung*, d. h. nach ihrer Ansicht wohnt in jedem Menschen, jedem Tiere, in allen Gegenständen, Steinen, Baumstrünken u. s. w. eine sog. Seele, eine überirdische, geistige Kraft, welcher meist eine grosse Macht zugeschrieben wird. Woher kommt eine solche Anschauung? Wie entsteht sie? Diese Hypothese, wie wir sie mit einem gelehrteren Wort bezeichnen könnten, ist für den Naturmenschen das nächstliegendste Mittel, um sich die verwickelten, für ihn unverständlichen Naturvorgänge zu erklären. Demnach hängen die Anfänge der Religion mit dem tiefen Kausalitätsbedürfnis des Menschen zusammen, das für jedes Geschehen eine Ursache oder einen Urheber erspähen will. (*Ihre tiefsten Wurzeln berühren sich also mit der Wissenschaft.*)

Der Glaube an die Allbeseelung konnte sich um so leichter ausbreiten, als man ja, nach Ansicht der „Wilden“, die Seele, das geistige Wesen eines Menschen, Tieres oder Gegenstandes, häufig zu beachten Gelegenheit hatte, z. B. im Schatten oder auch im Spiegelbilde. Diesem ungreifbaren Wesen schrieb man auch die Fähigkeit zu, sein erstes greifbares Wesen, beim Menschen z. B. den Leib, zeitweise zu verlassen und dann wieder zurückzukehren. Als einen derartigen Vorgang erklärte man das Träumen. Seine Genossen bestätigen dem „Wilden“ beim Erwachen, dass er den Ort nicht verlassen habe — und doch war er es, der soeben noch eine lange Geschichte draussen im Walde, im Gebirge selber durchlebte, eine ganze aufregende Jagd mitmachte und dabei Taten verrichtete, deren er sonst niemals fähig gewesen wäre. Es kommt aber vor, dass sein anderes Ich, sein Schatten, sein Geist, nicht mehr zurückkehrt, und dann ist der entseelte Körper tot. Jener könnte aber doch vielleicht noch wiederkehren und seine alte Behausung aufsuchen; denn er lebt ja unzweifelhaft weiter; besucht er doch im Traum die Angehörigen, spricht mit ihnen freundlich



oder zornig und beängstigend, je nachdem. Und hat man ihn nicht des Nachts draussen vor der Tür oder unter dem Dache der Hütte rascheln und poltern oder hoch in den Baumwipfeln ächzen und heulen hören? Mit Vorliebe treibt er sich wohl drüben am Waldesrand oder zwischen den Felsen herum, von wo er spottend antwortet, wenn man ihm zuruft; oder gelegentlich hat ihn sogar am hellen Tage oder im Dämmerlichte der eine oder andere wirklich gesehen, bald in der alten Gestalt, öfter jedoch in fremder, neuer Form: jene Schlange, die von seinem Lager wegschlüpfte, jene Fledermaus oder Eule, die seine Behausung umflatterte — das war sein Geist, sein Schatten! Und er hat noch die alten Neigungen und Bedürfnisse: die Milch, die man hinstellt, das Korn oder das Wildpret, das man über Nacht draussen gelassen hatte, sie sind verschwunden oder doch wenigstens berührt, von ihm ganz oder teilweise verzehrt worden (B. Vetter).

Ein Volk, das an die Allbeseelung glaubt, wird sofort auch einen Schritt weiter gehen und dem Fetischdienst huldigen. Allerlei Gegenstände werden verehrt, weil man wähnt, dass in ihnen Geister wohnen, die dem Menschen Gutes oder Böses zufügen können, deren Gunst man daher gewinnen oder erhalten muss. Die Zahl der Fetische vergrössert sich häufig ins Unendliche, weil jeder „Wilde“ selber solche sucht und beständig experimentiert, ob dieser Stein, jener Holzklotz u. s. w. irgend eine übernatürliche Kraft äussere; man stellt ihn z. B. an einen Baum, um zu erproben, ob dadurch dessen Fruchtbarkeit erhöht werde; oder wenn man auf die Jagd geht, bittet man ihn um reiche Beute. Fällt die Prüfung günstig aus, so wird der betreffende Gegenstand fortan als Fetisch verehrt und zwar nicht nur von einer einzelnen Person, sondern von einer ganzen Familie, vielleicht einem ganzen, kleineren Stamm. Auch die alten Fetische werden wieder auf ihre Wirksamkeit untersucht und im Kot herumgeschleift, wenn ihre Macht sich nicht äussert. Den Fetischdienst trifft man noch bei Afrikanern, Malayen, Ozeaniern und Arktikern an. Die Westafrikaner halten namentlich beschriebenes Papier für einen Fetisch: es ist für sie bares Hexenwerk. Überhaupt werden die Dinge, die der weisse Mann besitzt oder benutzt, sogleich in die Sphäre des Wunderwirkenden, Phantastischen erhoben.

Eine weitere natürliche Folge des Seelenglaubens ist der allgemein verbreitete Ahnenkultus; wenn man an ein Fortleben aller Seelen glaubt, so wird man, sei es aus Liebe, Verehrung, Dankbarkeit oder Furcht, verstorbenen Angehörigen ein ehrenvolles Andenken bewahren, das sich in allerlei regelmässig wiederkehrenden Feierlichkeiten äussert. Als Ahnenkultus ist z. B. meist auch der Götzendienst zu betrachten, und die Götzenbilder waren ursprünglich wahrscheinlich immer Denkmäler der Verstorbenen, also Ahnenbilder (nach Ratzel). Huldigt nun ein ganzes Volk dem

Ahnenkultus, so muss in seinem Bewusstsein ein grosses Heer von Seelengeistern existieren. Deshalb müssen die Millionen Verstorbener einen oder mehrere „Herren“ haben, die sie leiten, und dazu sind offenbar die Gebieter hienieden auch im Jenseits am geeignetsten. Die Richtigkeit dieser Vermutung ergibt sich aus dem Umstande, dass z. B. bei den Ozeaniern die Seelen alter Häuptlinge nach dem Tode vergöttert und unter Opfern beim Namen angerufen werden. Ferner sagt Ratzel: „Der Pangulu Balang, das Steinbild der Battak (ein Stamm der Malayen), ist freilich im Bewusstsein seiner Verehrer oft längst kein Ahnenbild mehr; denn er wurde mit dem Wachstum der Gemeinde der Schutzgeist des ganzen Kampong“. — Ohne Zweifel führt die Ahnenverehrung zu allmählicher Erhöhung hervorragender Gestalten über die Masse und bis in den „Himmel“. Und zwar bringt schon der Rangunterschied ihrer einstigen irdischen Hüllen diese Abstufung in die Geister- und Seelenschar. Demnach kann man sich die „Gottwerdung“, d. h. den Übergang eines Stammes aus einer Kulturstufe mit ausschliesslicher Geisterverehrung in eine solche mit Gottesverehrung folgendermassen erklären: Im Bewusstsein des Volkes leben alle Geister der Verstorbenen fort; wenn letzterer ein Häuptling oder auch ein schlauer Mediziner ist, so wird angenommen, dessen mächtiger Geist herrsche auch nach dem Tode über die andern Geister fort; er wird daher vom ganzen Stamme, insbesondere von seinem Nachfolger, der unter gleichen Umständen die gleiche Fortdauer erwartet und wünscht, zu einem eigentlichen *Gott* erhoben. Grosse Volksmassen, ja der ganze Stamm, nimmt an den vielen Totenfeierlichkeiten teil. Der Grabhügel wird zum *Altar*, auf den die Opfergaben niedergelegt werden, das darüber errichtete Schutzdach zum *Tempel*. (So errichten z. B. die Wulwa, ein amerikanischer Stamm, über die Gräber ein grosses Wetterdach.) Nahe Verwandte oder hochgestellte Diener des Verstorbenen werden mit der Überwachung des fortdauernden Kultus betraut; in ihnen findet man die Anfänge des *Priestertums*. Es ist bei vielen Stämmen eng mit dem Staate verwachsen und nimmt als Bewahrer eines Schatzes von Überlieferungen der Religion und der Wissenschaft eine überragende Stellung ein. In Altmexiko z. B. erhielten angehende Priester auch Unterricht, so in Gesang, Gebeten, nationalen Überlieferungen, religiösen Lehren, Medizin, Beschwörungen, Musik und Tanz, Mischung der Farben, Malen, Zeichnen u. s. w. Infolgedessen empfand das Volk eine abergläubische Scheu vor ihrer Zauberkraft. Da die Priester ihr „Wissen“ oder vielmehr Können nur zur Ausübung des Gottes- und Geisterdienstes verwendeten, blieben die fortbildungsfähigen, wissenschaftlichen Elemente im Keime unverändert liegen und die Kenntnis derselben brachte der Menschheit einstweilen keinen Nutzen.

Die Entwicklung der Religion weiter zu verfolgen, ist nicht notwendig. Hat man gesehen, wie sich in einem Naturvolk nach und nach



aus der Allbeseelung der Fetisch- und Götzendienst und der Ahnen- und Götterkultus entwickeln kann, und dass sich unsere religiösen Anschauungen tatsächlich von dem Verhältnis zwischen Regierenden und Untertanen ableiten lassen, so kommt man zu der Einsicht, *dass alle Religion durch die Menschheit ausgebildet wurde*. Für viele von uns Christen wird diese Behauptung sehr kühn erscheinen; denn „ein kurzer, oberflächlicher Blick auf unsere Lehre zeigt ja schon die Unrichtigkeit dieser Annahme!“ Im folgenden Abschnitt seien daher kurz einige Punkte aus der Entwicklungsgeschichte unserer christlichen Lehre hervorgehoben!

### **Kommission zur Untersuchung der Ursachen der unbefriedigenden Rekrutenprüfungsergebnisse.**

Freitag den 12. Februar wurde die Gesamtkommission zu einer Sitzung in Bern zusammenberufen und fand sich beinahe vollzählig ein. Das Präsidium führte Hr. Ständerat Bigler. Zunächst handelte es sich um Entgegennahme der mündlichen Berichte der Mitglieder über die Wahrnehmungen bei den Rekrutenprüfungen vom Herbst 1903. Diese Berichte waren recht interessant und nahmen soviel Zeit in Anspruch, dass auf den Nachmittag eine zweite Sitzung angeordnet werden musste, die sich bis gegen 5 Uhr ausdehnte.

Das *Einrücken der Rekruten* zur Prüfung gab nach den erstatteten Berichten im allgemeinen zu keinen Bemerkungen Anlass; nirgends fiel es auf, dass die jungen Leute durch Alkoholgenuss sich auf die bevorstehenden Strapazen zu stärken gesucht hätten, wie dies früher hie und da beobachtet werden konnte. Nicht überall lebt man jedoch der Verordnung nach, dass die Rekruten durch Mitglieder der Schulkommission begleitet werden und noch weniger lässt man ihnen eine Erfrischung zukommen. Einige Schulbehörden bilden hierin eine ehrenvolle Ausnahme.

Im allgemeinen konnte konstatiert werden, dass die *Prüfungen richtig durchgeführt* werden; namentlich wird anerkannt, dass die pädagogischen Experten mit Ruhe, Freundlichkeit und Takt ihrer Aufgabe nachkommen. Nur in vereinzelten Kreisen des alten Kantonsteils kam es noch vor, dass Rekruten mitten aus der pädagogischen Prüfung heraus zur sanitarischen Untersuchung abkommandiert wurden, ein Übelstand, der übrigens ganz verschwinden sollte. Die Prüfung nahm sonst gewöhnlich ihren ruhigen Gang.

Ganz anders scheint es bisher im Jura zugegangen zu sein und ging es auch in den ersten Tagen der diesjährigen Prüfungen da zu. Nach den Schilderungen der dortigen Abgeordneten herrschten in den Prüfungslokalern ganz unleidliche Zustände, eine so grosse Unordnung und Unruhe,



teilweise Platzmangel und übergrosse Zahl der zu Prüfenden, dass es diesen schlechterdings unmöglich war, etwas Rechtes zu leisten; erklärte doch ein Kommissionsmitglied, es wäre ihm selber unter solchen Umständen nicht möglich gewesen, einen rechten Aufsatz zu stande zu bringen. Durch das prompte Einschreiten des eidgenössischen Oberexperten, dessen Intervention man anrief, wurde allerdings bald Remedur geschafft, so dass sich die spätern Prüfungen in geordneter Weise abwickelten.

Bei der *Dispensation* Schwachsinniger und Schwachbegabter scheint ungefähr der richtige Massstab angewendet zu werden.

Ihre Hauptaufmerksamkeit hatten die Kommissionsmitglieder den Rekruten zuzuwenden, welche unbefriedigende Resultate erreichten (Gesamt-note 10 und mehr). In den meisten Aushebungskreisen wurden diese Jünglinge über ihre Verhältnisse einvernommen und die daherigen Erhebungen auf Grund der Rekrutenausweise und weiterer Informationen so gut als möglich ergänzt. Gestützt auf dieses umfangreiche Material, das durch die Berichte der Schulkommissionen und Schulinspektoren noch vervollständigt wird, lässt sich wohl mit ziemlicher Sicherheit ein Urteil abgeben über die Ursachen der mangelhaften Leistungen der Rekruten unseres Kantons.

Es würde zu weit führen, auf all die zum Teil recht interessanten Details einzutreten, die in dieser Untersuchung zu Tage traten; übrigens wird der im Laufe dieses Jahres erscheinende Bericht nähern Aufschluss geben. Eine Hauptrolle spielen bei diesen unbefriedigenden Leistungen nach den gemachten Beobachtungen unstreitig die *sozialen Verhältnisse, Armut, Trunksucht, Liederlichkeit und Verlotterung des Familienlebens*, damit im engsten Zusammenhang *schwache Begabung, Gleichgültigkeit, viele Absenzen, übermässige Inanspruchnahme der Arbeitskräfte* während der Schulzeit und später, namentlich im landwirtschaftlichen Betrieb. — *Ungünstige Schulverhältnisse* helfen mancherorts mit (*überfüllte Schulklassen, unrichtige Promotion, ungeeignete Lehrkräfte, häufiger Lehrerwechsel, Mangel an Nachhilfe für die Schwachen, Gleichgültigkeit der Schulbehörden und Eltern*). Dazu kommen oft *Krankheiten, häufiger Schulwechsel, weiter Schulweg* etc. In einzelnen Landesteilen treten zu diesen mehr allgemeinen Ursachen noch besondere den Erfolg der Schule schädigende Faktoren, im Jura z. B. die *Zweisprachigkeit*, im Oberland die vielerorts vorkommende ungebührliche *Ausdehnung der Sommerferien* infolge der Alpenwirtschaft und des Fremdenverkehrs. — Auch der *Konfirmandenunterricht* beeinflusst noch oft den Schulunterricht in nachteiliger Weise, und zwar nicht nur dadurch, dass im letzten, fruchtbarsten Schuljahr die Konfirmanden der Schule während einer bedeutenden Zahl von Stunden entzogen werden, sondern namentlich infolge der vielen Aufgaben zum Auswendiglernen. Ganz eigentümlich muss es einen anmuten, wenn ein Mitglied der Kommission in Erfahrung brachte, dass ein Rekrut,

der in der Vaterlandskunde auch gar nichts leistete, mit grosser Zungenfertigkeit die 12 Söhne des Erzvaters Jakob und die kleinen und grossen Propheten herzusagen wusste, und dass ein anderer, der alle Fragen des alten Heidelberger Katechismus (!) auswendig konnte, in der Vaterlandskunde die Note 3 herausschlug. Es wird zwar gerne zugegeben, dass es auch Geistliche gibt, die sich in verdankenswerter Weise bestreben, die Schule so wenig als möglich zu beeinträchtigen. Auch wollen wir für das gedächtnismässige Einprägen solchen biblischen Stoffes nicht allein den Konfirmandenunterricht verantwortlich machen; auch die Schule hilft bei diesem Unsinn vielerorts noch wacker mit. Ein Hauptgrund der unbefriedigenden Leistungen liegt ganz sicher in dem *Mangel an Fortbildungsschulen* in einem grossen Teil der bernischen Gemeinden; namentlich fehlt es an einer *genügenden Vorbereitung auf die Prüfung durch Auffrischung der während der Schulzeit gesammelten Kenntnisse*. An den meisten Orten geschieht in dieser Beziehung gar nichts. Auch fehlt es bei uns am Interesse der Behörden, Eltern und Rekruten an der pädagogischen Prüfung. Man fragt wohl nach dem Ergebnis der sanitarischen Untersuchung und der militärischen Einteilung, aber selten nach den Noten im Dienstbüchlein. Dass dies in andern Kantonen ganz anders ist, zeigten die höchst interessanten Ausführungen eines Kommissionsmitgliedes, das Gelegenheit hatte, letzten Herbst den Rekrutenprüfungen im Kanton Obwalden beizuwohnen, der bekanntlich stets ehrenvoll dasteht. — Dort erhalten die Rekruten unmittelbar vor der Prüfung als Vorbereitung 100 Stunden Unterricht und zwar am Tage. Vor der Aushebung findet eine Vorprüfung statt durch den Inspektor, der zugleich als kantonaler Experte funktioniert. Jeder Rekrut erhält das bei der Rekrutenprüfung gebräuchliche Blatt zur Ausfertigung seines Aufsatzes und seiner Rechnungen, wird überhaupt in ähnlicher Weise geprüft, wie am Tage der Aushebung selbst; er wird dadurch in die Art und Weise der Prüfung genau eingeweiht, lernt den Experten kennen und dieser den Rekruten; der Schüler kommt also vollständig orientiert auf den Platz. Am Morgen des grossen Tages werden die stellungspflichtigen Jünglinge zum Prüfungsort begleitet. Jedermann bezeugt reges Interesse an den erhaltenen Noten. Sogar die Mitglieder des Regierungsrates finden sich ein. Nach vollendeter Prüfung geht's zum gemeinsamen Bankett, und dann kehrt man ins heimatliche Dörfchen zurück, wo Trommelwirbel die Rekruten empfängt. Der Zug bewegt sich zum Ortspfarrer, der jedem Jüngling, der Note 1 in allen Fächern herausgeschlagen hat, eine Prämie von 5 Fr. aus der Gemeindekasse verabfolgt. Abends ist Ball, und kein Mädchen tanzt mit einem Burschen, der schlechte Noten hat. Sämtliche Rekruten werden mit ihren Resultaten in den Zeitungen publiziert. Kein Wunder, dass diese Leute es mit der Prüfung ernsthaft nehmen und sich alle Mühe geben, ein gutes Resultat zu erreichen.



Würde auch nur ein kleiner Teil dieses Interesses unsern Rekruten zugewendet, es müsste unbedingt um vieles besser werden.

Neben den mündlichen Berichten über die Wahrnehmungen bei den letztjährigen Prüfungen handelte es sich auch um die von den Schulkommissionen und Schulinspektoren eingelangten Berichte. Da die Zeit aber zu weit vorgerückt war, um auf dieses Material noch näher eintreten zu können, die einzelnen Sektionen zudem ihre Aufgabe verschieden aufgefasst hatten, wurde beschlossen, jede Sektion habe einen Bericht auf Grund der ausgefüllten Fragebogen und der Wahrnehmungen bei den Rekrutenprüfungen vom letzten Herbst auszuarbeiten und innert 3 Monaten einzusenden. Sobald diese Berichte aus den einzelnen Landesteilen bei den übrigen Sektionen zirkuliert haben, sollen die Sektionsvorstände zur Wahl eines Generalberichterstatters einberufen werden, und dessen Arbeit ist nochmals der Gesamtkommission vorzulegen. Der Generalbericht ist drucken zu lassen und den Kommissionsmitgliedern vor der nächsten Sitzung zuzustellen. Da auch letzten Herbst eine Anzahl Rekrutenausweise fehlten, andere unvollständig ausgefüllt waren, wurde beschlossen, nochmals sämtliche lückenhaft ausgefertigten Ausweise den Schulkommissionen zur Vervollständigung nach dem aufgestellten Fragebogen zuzusenden. Es soll der richtigen Ausfertigung dieser Ausweise die grösste Aufmerksamkeit zugewendet werden.

## Schulnachrichten.

### Ansichten eines Familienvaters über die Noten für Fleiss und Betragen.

(Eingesandt.) Wenn man zehn eigene Kinder besitzt, hat man schon reichlich Gelegenheit, sich ein Urteil zu bilden über Fleiss und Unfleiss etc.; denn eines oder das andere dieser Kinder sorgt gelegentlich schon etwa dafür, dass man schliesslich auch bei Beurteilung der eigenen Kinder die richtige Brille aufsetzt. Von moderner Gefühlsduselei weiss ich mich gänzlich frei. Ich bin mit meinen Kindern strenge, und des Lehrers Wort wischt keine Gegenrede fort. In einer Sache aber musste ich mir doch Gewalt antun, eins zu sein mit dem Katheder; es betrifft die Noten in Fleiss und Betragen für eines meiner Kinder. Hierüber ein offenes, aber gutgemeintes Wort.

Mein Zweitjüngster ist im zweiten Schuljahr. Er ist ein anstelliges, recht gewecktes Bürschlein, beschäftigt ohne Rast und Ruh, bastelnd, bosselnd, hüstend, hostend immerzu. Aus der Schule heim, geht's ohne Säumnis ans Lernen; sein Pensum und gewöhnlich noch was drüberaus lernt er mit wirklich lobenswertem Eifer und anerkennenswerter Ausdauer. Die Mutter muss abends alle Arbeit fallen lassen, um ihn zu „bhören“. Und geht's auch gut, immer wiederholt er's noch mehrmals, dass es morgens ja nicht fehle. Noch im Schlaf rechnet er: „ $8 + 8 + 8 + 8 + 8$  sind 40:  $5 \times 8$  sind 40.“ Oder: „Also gibt es 20 Franken.“ Und nicht selten schreit er plötzlich ängstlich laut auf: „O Muetti, Muetti, chum lehr no mit mr!“ Mit Mühe nur weiss man dann das schlaftrunkene Kind zu trösten, es habe ja gelernt.



Der also ist gewiss fleissig! Und dennoch erhielt dieser mein Bube letztmals eine gar nicht gute Fleissnote, und in letzter Zeit musste er oftmals nachsitzen. Wie ich seine Lehrerin einmal unterwegs traf, fragte ich nach der Ursache der verhängten Strafe. „Ja, er ist halt stets unfleissig!“ Ich ward förmlich paff. Unfleissig, unfleissig der? „Macht er seine Aufgaben nicht? Kann er nichts?“ „Seine Aufgaben macht er, glaube ich, und sonst macht er seine Sache auch noch ordentlich; aber er sitzt selten ruhig, webt mit den Füßen, rutscht hin und her, guckt oft im Zimmer herum; deshalb konnte ich ihm auch nicht eine bessere Fleissnote geben.“

Ich begreife sehr wohl, dass es äusserst schwierig ist, da das Richtige zu treffen; denn Ruhe und Ordnung muss einmal sein in einer Schule; bei Sturm ist nicht gut säen. Und vollends 50 und mehr Kinder richtig zu taxieren, ist doppelt schwer. Aber meinem Buben ist doch entschieden Unrecht geschehen; er ist falsch beurteilt worden, und solch falsche Beurteilung ist mindestens eine Gefahr für die Lernfreude eines Schülers. Was die Lehrerin — allerdings in guten Treuen — für Lernfaulheit hielt, ist just Schaffenslust und Schaffensdrang, ist der Ausfluss eines regen Geistes. Solch ein unruhiger Geist stellt allerdings an die Lehrkunst die höchste Anforderung, lohnt aber Fleiss und Mühe meist erfreulich.

In der untersten Klasse erhielt dasselbe Bublein eine myggerige Note im Betragen. „Was hat er Böses gemacht? Hat er gelogen, betrogen? War er frech, trotzig, unanständig oder so was?“ „Nein, o nein! Er ist ein ganz lieber, artiger Schüler; aber er sitzt selten stille, lässt die Beine pendeln, fingerlt immer, schwatzt oft, und so muss ich ihn oft rufen.“

Also wieder eine andere Beurteilung, und das Urteil würde wohl mit jedem andern Richter anders lauten. Denn die Lehrer sind auch Menschen, was man namentlich bei Feststellung der Besoldung stets zu wenig bedenkt, und: „Viel Chöpf, viel Sinn!“

Der Bub hat nicht etwa Recht bekommen daheim. Wenn auch mit zuckendem Herzen, hab ich ihm ordentlich den Marsch gemacht. Die Mutter ging abseits und weinte. Ich tröstete sie mit Liebig, der gar als Lappi galt und auf der hintersten Bank sass und trotzdem der grosse Liebig geworden ist, und mit dem Maler H., dem der Lehrer im Zeichnen stets die Note 4 erteilte, weil er lieber Gartenlaube-Bilder nachmachte, denn Quadrate, die ihm in Gottes lieben Namen eben doch nachgerade zu langweilig wurden. Glücklicherweise ist ein richtiges Herz eben gar nicht umzubringen. Aber gar oft ist die Taxation des Schülers eine fatale Selbsttaxation und eine schlimme Selbstverewigung des Lehrers. Darum dürfte denn doch diese Taxation bisweilen etwas weniger summarisch ausfallen!

Für Unruhe, Schwatzhaftigkeit sollte niemals eine schlechte Note in Fleiss oder Betragen erteilt werden. Lüge, Betrug, Unredlichkeit, Trotz, Frechheit, Gemeinheit etc. strafe man unnachsichtlich auf frischer Tat. Aber hinsichtlich Anschwärzung im Zeugnisbüchlein bin ich auch für Anwendung des bedingten Strafvollzuges. Erst wenn wirklich keine Besserung eintritt, möchte ich die schlechte Note hingesetzt wissen; denn aus Kindern gibt's Leute, und eine schlechte Note ist immerhin eine Brandmarkung.

Ein ewig strafender Leutnant erhielt einst von einem wohlbekannten höhern Offizier die Andeutung: „Jeder Offizier hat die Disziplin, die er verdient.“ Ich möchte diese Ansicht über Disziplin nicht unterschreiben; aber ein gut Stück Wahrheit liegt doch darin.

Leider steckt der Lehrer in einer argen Tretmühle. Unter der heutigen Überwachung und Reglementiererei ist es schwer, ja fast unmöglich, ein ganz schlechter, aber noch fast schwerer, ein ganz guter Lehrer zu sein. Die Schulleistungen werden ja, wie in der Apotheke, nach Pulverkörnchen gewogen; der Schulgehalt wird nach Tausendstelgrammen festgestellt. Die Rekrutenrönnle und die Inspektorenwanne, sie sind gar wirtschaftlich und wissenschaftlich eingerichtet, alles nach dem Utilitätsprinzip; Geist, Gemüt und Denkungsart sind nur „Ratten“ dort und Staub. Unsere Schulweisheits-Analytiker lassen dem Lehrer keine Zeit, die Schulweisheit mit Geist und Gemüt zu fälschen; die individuelle Behandlung der Schüler wird darum auch immer mehr zur frommen Legende.

**Lehrerversicherungskasse.** Auf den Artikel „Versicherungskasse“ in der letzten Nummer des Schulblatts will ich gerne dem Einsender einige Auskunft erteilen:

1. Der Herr Einsender stellt sich die Sache der Errichtung einer Kasse, bis sie richtig funktioniert, doch etwas zu leicht vor. Seit dem 15. Januar ist die Kommission, vorab der Präsident, beschäftigt, das allernotwendigste zu besorgen; vorerst musste ein Bureau gefunden und eingerichtet, eine Hilfskraft gesucht und angestellt werden. Dann galt es, festzustellen, wer eigentlich nach dem Dekret in die Kasse gehört. Zu diesem Ende wurden der Fragebogen und das Zirkular entworfen, selbstverständlich deutsch und französisch, gedruckt und versandt. Es gab Anstände aller Art zu erledigen; da die Kommission nicht souverän, sondern nur ein Organ der Direktion des Unterrichtswesens ist, muss eben zu allem auch die Einwilligung eingeholt werden. Mit der Zurücksendung des Fragebogens scheinen sich auch nicht alle Lehrer und Lehrerinnen gesputet zu haben; denn am 8. Februar waren von 2300 erst etwas über 1800 zurück. Wir werden wahrscheinlich noch Mahnbriefe senden müssen. In erster Linie muss aber festgestellt werden, wer alles zur Kasse von vornherein gehört; in zweiter Linie muss auch für die gesorgt werden, die eventuell noch zur Kasse gehören können. Das gibt zu tun, mein lieber Herr Einsender, das können Sie mir glauben.

2. Bezüglich der Statuten hat die Kommission auch gar nichts versäumt; denn sie hat sie in sofortige Beratung gezogen, um sie nach dem Dekret und andern nun gegebenen Verhältnissen umzuarbeiten, natürlich wieder deutsch und französisch. Über ihre Entstehung scheint der Herr Einsender auch im unklaren zu sein; denn der „jemand“, der die Statuten gemacht hat, „die irgend etwas“ enthalten sollen, war bekanntlich eine Kommission der bernischen Schulsynode, bestehend aus Vertretern dieser Behörde, der bisherigen Lehrerkasse und Schul- und Fachmännern. An den wesentlichen Bestimmungen betreffend Pensionierung und Prämien darf nicht mehr gerüttelt werden; denn die sind versicherungstechnisch begründet. Bemerkungen wird die Kommission ja gerne entgegennehmen und wenn möglich berücksichtigen. Nach der Ansicht aller, die bislang mit der Sache zu tun haben, wäre es zum mindesten unpraktisch, die Statuten den Beratungen einzelner Versammlungen zu unterwerfen. Im Gegenteil glauben wir, sollten im Interesse des grossen Werkes die Statuten zuerst einige Zeit in Wirksamkeit sein, gerade um Erfahrungen zu sammeln, die man dann zur Anwendung bringen kann. Ausgehend von diesem Gedanken wird der Regierungsrat die Statuten provisorisch für einige Jahre, sagen wir eine Periode von fünf Jahren, in Kraft erklären müssen. Eine solche Ausdrucksweise, wie diejenige, die in dem Satze liegt: „Wir haben uns nun das Ding



aufdekretieren lassen“, kann unmöglich von der Lehrerschaft im allgemeinen als richtig anerkannt werden und ist zum mindesten unklug in dem Momente, wo es sich darum handelt, mit Hilfe von Staat und Bundessubvention auch diejenigen Lehrer und Lehrerinnen in die Kasse zu bringen, die die Altersgrenze überschritten haben. Solche Stimmen könnten gerade im Grossen Rate, der von der wohlwollendsten Gesinnung gegen die Lehrerschaft ist, das Gegenteil bewirken. Ich begreife ja die Ungeduld des Einsenders; wenn es nach mir gegangen wäre, hätte man die Organisation schon drei Monate vor Neujahr beginnen sollen. Die Gründe, warum man aber das nicht konnte, müssen auch dem Herrn Einsender bekannt sein.

3. Bezüglich der Wertung der Naturalleistungen ist der Erlass eines Reglements vorgesehen, das in die Kompetenz der zukünftigen Generalversammlung fällt. Die sog. „Notkommission“ wird also nur einige grundlegende Bestimmungen, gestützt auf die eingelangten Selbstschätzungen, treffen können. Dieselben müssen allerdings für die nächste Prämienzahlung massgebend sein. Sollte hierbei aber jemandem Unrecht getan werden, so lässt sich das später immer noch korrigieren und ihm, wenn er zuviel bezahlt hätte, das Plus zurückgeben.

Wir werden also sukzessive nach Massgabe, wie wir in der Kommission „Heiteri“ sehen, auch dem Einsender „Heiteri“ verschaffen; bis dahin aber bitten wir um Geduld; auch bei uns hat der Tag bloss 24 Stunden.

Mit Hochschätzung

Der Präsident der Kommission der bern. Lehrerversicherungskasse:

Prof. Dr. Graf.

Auf eine Polemik lasse ich mich selbstverständlich nicht ein, dazu mangelt die Zeit; sachliche Anfragen sollen sofort beantwortet werden. Man wende sich ans Bureau Kramgasse 65, III. Stock, Bern.

**Seminarkommission.** Zur Aufklärung. Dem um meine „doppelt schiefe Stellung“ in der Seminarkommission besorgten Einsender in der letzten Nummer dieses Blattes kann ich vielleicht zu teilweiser Beruhigung Folgendes mitteilen:

1. Der Gedanke an einen Rücktritt aus der Seminarkommission ist mir selbst nicht neu. Ich habe ihn vor bald anderthalb Jahren meinen Kollegen der Kommission kundgetan. Es war bei Anlass der Wahl meiner Tochter als Lehrerin am Seminar Hindelbank. Laut Protokoll der Sitzung der Seminarkommission vom 15. Oktober 1902 haben meine vier Kollegen — ich hatte für dies Geschäft den Austritt genommen, und Mitglied Heller führte das Protokoll — die Wahlangelegenheit und zugleich meine Erklärung beraten und gründlich besprochen. Einstimmig sind sie zum Schlusse gekommen, die vorgelegten Ausweise der Bewerberin rechtfertigten deren Empfehlung zur Wahl, und ebenso einstimmig haben sie durch das Präsidium mich ersucht, nicht auszutreten, da die Vermeidung von Inkonvenienzen leicht möglich, übrigens Sache des Taktes und der Pflicht aller Beteiligten sei und sie Wert auf mein Verbleiben in ihrer Behörde legten. Die spezielle Aufsicht über die von meiner Tochter zu erteilenden Fächer wurde von Mitglied Heller übernommen. Damit glaubte ich mein demokratisches Gewissen einstweilen beruhigen und Sitz und Stimme in der Kommission weiter ausüben zu dürfen.

2. Im jetzigen Moment, da die Seminarkommission in Sachen der dringlich gewordenen Verlegung des Oberseminars nach Bern ziemlich viel Werg an der Kunkel hat, meine Kollegen zu verlassen, scheint mir trotz des zarten Winkes, der mit dem Zaunpfahl serviert wird, wenig angezeigt und noch weniger ehren-



haft zu sein. Ich muss also den besorgten Mann um ein klein wenig Geduld bitten.

3. Für die Zukunft hingegen darf ich mir die volle Freiheit des Entschlusses vorbehalten, um so eher noch, als meine Tochter — dies ganz im Vertrauen unter uns gesagt — sich jüngst verlobt hat und in absehbarer Zeit das Seminar verlassen wird. Auch ist selbstverständlich, dass die Wahlbehörde mir gegenüber stets das freie Wahlrecht sich vorzubehalten weiss. Als sie mich vor 11 Jahren zum Mitglied der Seminarkommission wählte, war ich, wie jetzt noch, Vorsteher der städtischen Schule; die Behörde scheint von der „Konkurrenzanstalt“ keine Ahnung gehabt zu haben.

4. Die Zulage dieser zweiten „schiefen Stellung“ meiner Person in der Seminarkommission nimmt sich in der Tat drollig genug aus. Ich glaube vielmehr, damit stehe und sehe nun der besorgte Einsender schief. Weder die bald 70jährige Geschichte der beiden Seminare, noch die tatsächlichen Verhältnisse, unter denen sie friedlich und schiedlich ihre Wege gehen, berechtigen zu einer derartigen Gegenüberstellung. Ich will es gern auf das Urteil der Lehrerschaft an den beiden Anstalten, der Patentprüfungskommission, der Seminarkommission, wie der Behörden und der Eltern unserer Schülerinnen ankommen lassen, ob je diese Auffassung möglich gewesen sei. Vom Gegenteil, dass eine „Konkurrenz“ im Sinne des Einsenders nicht besteht, könnte dagegen das wenig erfreuliche Kapitel aus der jüngsten Geschichte des Staatsseminars für jeden unbefangenen Urteilenden einen vollgültigen Beweis liefern.

Bis auf weiteres also und so lange nicht gewichtigere Gründe ans Tageslicht treten, bin ich so frei, mit der Demission nicht zu pressieren.

Ed. Balsiger.

**Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen.** Wir sind der Anregung nachgekommen, unser Konzert von Biglen in Signau zu wiederholen. Das Konzert soll nun Sonntag den 28. Februar, nachmittags 1 1/2 Uhr, in der Kirche in Signau abgehalten werden. Es werden andere Instrumentalvorträge, eventuell Orgelstücke vorgeführt werden. Die Preise sind die gleichen wie in Biglen. I. Platz Fr. 1. 50 (numerierte), II. Platz Fr. 1. —.

Zu zahlreichem Besuche ladet seine Kollegen ein

Der Lehrergesangverein.

**Alte bernische Lehrerkasse.** (Korr.) Wie wäre es, wenn sich einmal sämtliche Mitglieder der bisherigen „bernischen Lehrerkasse“, insbesondere diejenigen der Kapitalversicherten, versammeln würden zur Besprechung ihrer dahierigen Interessen und Wahrung derselben? Eine derartige „Hauptversammlung“ kennen zwar die Statuten leider nicht. Allein es ist in letzter Zeit sowieso nicht immer statutengemäss verfahren worden. Ist es doch seit Jahren in einem Amtsbezirk vorgekommen, dass ein Lehrer, der laut § 27 der Statuten nicht mehr Mitglied der Kasse ist, dennoch die Stelle eines Bezirksvorstehers versah, obgleich im betreffenden Amtsbezirk tatsächlich Mitglieder der Kasse vorhanden waren.

„Me fragt emel au“, seit Strumpfweberheiri.

**Adelboden.** (Korr.) Am letzten Samstag beteiligten sich etwa 50 sogen. Fassdaubenbuben aus unsern Schulen am Skiwettrennen. Einige zogen wirklich auf äusserst primitiven Skiern ins Feld, während andere mehr oder weniger kunstgerechte Schneeschuhe besaßen. Seit dem letzten Jahre haben die Buben bedeutende Fortschritte gemacht. Einige fahren schon mit bedeutender Gewandtheit und Sicherheit, und man sieht in ihnen bereits die künftigen Skikünstler.

Die meisten erhielten kleinere oder grössere Preise zur Aufmunterung. Die ersten zwei Preise bestanden in je einem Paar regelrechter Ski. Da das Wetter und der Schnee sehr ungünstig waren, mussten sie ihre Preise ziemlich sauer verdienen; aber sie haben ihre gute Laune gleichwohl behalten.

**Biel.** Unterstützungen der Lehrervereinskasse. Auf die Auslassung in Nr. 7 kurz folgendes:

Herr B. in S. hat natürlich und selbstverständlich keine Unterstützung von 300 Fr. erhalten; so leichtsinnig verschleudert der Kantonalvorstand solche Summen nicht, da können Sie ganz ruhig sein, Herr E.! Der Fall ist übrigens noch gar nicht erledigt, wie aus der Fassung des Korrespondenzblattes deutlich hervorgeht. Man lese nur aufmerksam und beachte das Alinea; dann wird man auch leicht erkennen, dass Herr B. in S. sich um eine Unterstützung bewirbt, die 300 Fr. sich aber auf ein Darlehen beziehen, welches in ganz andere Hände gelangt.

A. Heimann, Sekretär des Lehrervereins.

**Kleindietwil.** (Eing.) An Stelle des frühern Ortsvereins ist auf Anregung eines Initiativkomitees hin ein „Verein für öffentliche Vorträge“ entstanden, der aus den Kirchgemeinden Rohrbach und Ursenbach schon eine schöne Anzahl von Mitgliedern zählt. Donnerstag den 4. Februar fand der zweite Vortrag dieses Winters statt. Herr Sekundarlehrer Rothenbühler brachte eine sehr interessante und von der zahlreichen Zuhörerschaft mit Dank und Beifall aufgenommene Arbeit über „Sonne, Erde und Mond“, mit erläuternden Demonstrationen. Der nächste Vortragsabend wird uns wahrscheinlich zurückversetzen in die prähistorischen Perioden unseres Vaterlandes.

**Langnau.** (Korr.) Unsere Einwohnergemeindeversammlung hatte Sonntag den 7. dies eine ganze Reihe von Lehrerwahlen zu treffen. Vorerst wurde einstimmig beschlossen, die Oberschule Dorf nicht auszuschreiben. Damit ist Herr Adolf Äschlimann auf eine neue Amtsdauer wiedergewählt. An die Spezialklasse im Dorf wurde gewählt Frl. Alwine Ula, an die obere Mittelklasse Herr Walter Schaad und an eine Mittelklasse im Hinterdorf Herr Ernst Dähler, alle drei seit letztem Herbst provisorisch angestellt. Die Mittelklasse in Bärau wird auf nächsten Frühling geteilt. Für das vierte Schuljahr wurde gewählt Frl. Rosa Schüpbach, die seit letztem Herbst an der Mittelklasse ebenfalls provisorisch angestellt war, und für die zwei folgenden Schuljahre Herr Fritz Baumgartner, zurzeit noch im Seminar Hofwil. Sämtliche Wahlen erfolgten mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit.

**Schweiz. Lehrerinnenverein. Sektion Bern und Umgebung.** Mitgliederversammlung Samstag den 27. Februar 1904, im Frauenrestaurant an der Amthausgasse in Bern, nachmittags 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr.

Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. Seminar Hindelbank (Referentin: Frl. Dr. Graf, Bern). Nachher: Gemütliche Vereinigung.

\* \* \*

**La lutte contre l'alcool.** L'„Educateur“\* de Lausanne du 16 janvier apporte à ses abonnés un supplément intitulé „L'homme du Relèvement“, dû à la plume de M. Gilliard, directeur de l'asile de la Ruche près Reconvillier (Jura bernois).

\* Organe de la Société pédagogique de la Suisse romande, paraissant tous les samedis. Prix de l'abonnement 5 fr. par an. Rédacteur en chef M. F. Guex, directeur des écoles normales du canton de Vaud, professeur de pédagogie à l'Université de Lausanne.



L'homme du relèvement de la génération actuelle et surtout de celle de demain, vous l'avez deviné, c'est l'instituteur. Dans cet opusculé, l'auteur, un antialcoolique décidé, exalte la mission sociale de l'éducateur et s'efforce de démontrer que lui seul, par la vertu de son enseignement et par son exemple, peut délivrer l'humanité de la passion alcoolique qui menace de la ruiner.

„Donnez à la patrie“, nous dit-il, „elle compte sur vous, une génération sobre; vous lui donnerez, de ce chef, une génération au caractère trempé, une génération virile, saine de corps et d'esprit, instruite, résistante, énergique, laborieuse et forte.“

**Neuchâtel.** On annonce la démission, pour cause de santé, de M. Koch, directeur de l'école normale libre évangélique de Peseux près Neuchâtel.

**Vaud.** Un correspondant de l'„Educateur“ engage ses collègues vaudois à discuter la question de la suppression de la coutume qui consiste dans les écoles à offrir des étrennes aux maîtres à l'occasion des fêtes de l'an. „Il vaut certainement mieux, dit-il, qu'une telle décision soit prise par nous instituteurs, que par l'autorité.“

\* \* \*

**Ostern in Rom** gedenkt der Berliner Touristenklub Nord-Süd zu feiern, dem zum grössten Teile Lehrer angehören, so dass die Osterreise sich zur Lehrerfahrt gestalten dürfte. Die Fahrt beginnt und endet in Luzern (27. März bis 10. April). Es werden Mailand, Genua, Florenz, Rom und Neapel besucht. Für 15 Tage kostet die Reise inkl. Getränke II. Klasse 385 Mk., III. Klasse entsprechend weniger. Anmeldungen werden bald erbeten. Interessierte Damen und Herren, auch Lehrerfreunde, erhalten ausführlichen, illustrierten Prospekt vom Schriftwart, Lehrer Wilh. Schulz, Cöpenick bei Berlin, gegen 30 Pfennig (Briefmarken).

**Aus Bayern.** (Korr.) (Schulreisen, Rekrutenprüfung, Lehrervereine.) Der Vorstand des bayrischen Lehrervereins richtete an das Staatsministerium eine Eingabe, dahingehend, dass jeder Klasse der Volksschule Bayerns zum Zwecke einer Schulwanderung alljährlich einmal eine freie Fahrt auf der bayrischen Staats- und Lokaleisenbahn gewährt werde. Diese Bitte, die in manchen Staaten schon erfüllt ist, hat gewiss ihre Berechtigung. Der Leitstern der neuern Pädagogik ist die Anschauung. Das Kind soll unter geeigneter Leitung selbst sehen, was Natur und Heimat Schönes und Grosses bieten. Dadurch wird das Sehen und Beobachten geübt und Klarheit, Lust zum Lernen, Liebe zum Vaterland erzeugt.

Sehr erfreulich und ehrenhaft für die Lehrerschaft Bayerns ist die Rekrutenprüfung im Jahr 1903. Nur zwei Rekruten zeigten eine ungenügende Bildung, und davon war einer sehr viel krank gewesen, und der andere leidet an Bildungsunfähigkeit. Wohl bildet ein solches Ergebnis noch keinen richtigen Massstab für eine tüchtige Massenbildung; aber immerhin darf es als eine wertvolle Stufe zum Endziel einer befriedigenden, allgemeinen Volksbildung bezeichnet werden. Wenn die „Kreuzelschreiber“ ganz der Geschichte angehören und jedes Kind mit den Elementen der Bildung vertraut ist, dann ist es auch in der Lage, durch Lesen in bescheidener Weise Anteil an unserem herrlichen geistigen Nationalschatze zu nehmen.

Mögen die berufenen Kreise immer mehr durch Einführung von Fortbildungsschulen, Errichtung von Volksbibliotheken, Veranstaltung von Volksaus-

gaben guter Schriften etc. dazu mithelfen, die Bildung in alle Kreise hineinzutragen.

Die Tagespresse berichtet, dass der Bayrische Lehrerverein seine Zugkraft noch nicht verloren hat. So traten sämtliche Absolventen des Seminars in Würzburg demselben bei. Auch der angehende Lehrer fühlt heraus, welcher Verein seine Interessen vertritt und es mit der Hebung von Schule und Lehrer ernst meint. Dagegen berichtet eine ultramontane Zeitung, dass der Zugang zu den katholischen Vereinen ein sehr mässiger ist. Selbst die Lehrerinnen widerstehen der klerikalen Werbung. Auch sie werden die Erfahrung gemacht haben, dass es am besten ist, wenn ein Stand sich nicht abhängig von einem andern macht, sondern die Ausgestaltung seiner Verhältnisse selbst in die Hand nimmt. Diese Gesinnung bietet die beste Garantie für eine selbständige Volksschule und einen unabhängigen Lehrerstand. (Allg. Deutsche Lehrerzeitung.)

**Etats-Unis.** A l'exposition universelle de cette année, à St-Louis, l'Etat du Missouri, auquel appartient cette ville, exhibera des photographies de toutes ses écoles primaires, 10,000 bâtiments, comprenant 12,000 classes.

## Verschiedenes.

**L'horaire des leçons et l'hygiène.** La répartition de l'enseignement sur les heures du matin et sur celles de l'après-midi a rencontré de nombreux adversaires chez les hygiénistes. Un statisticien de Halle, M. Schmid-Monnard, a constaté un beaucoup plus petit nombre d'enfants malades dans les écoles n'ayant pas de classes l'après-midi que dans celles qui scindent leur enseignement en deux périodes séparées par un repos de midi. La proportion des garçons malades de 9 à 12 ans varie dans la première catégorie entre 13 et 25 %, tandis qu'elle atteint de 26 à 37 % dans la seconde. L'influence des leçons de l'après-midi se manifeste surtout par la plus grande fréquence des maux de tête. Le directeur d'une école supérieure de jeunes filles, dans laquelle on a supprimé depuis quelques années les classes de l'après-midi, a constaté que depuis ce moment les élèves se portent beaucoup mieux et que certains accidents, tels que nausées, évanouissements etc., assez fréquents autrefois, ont complètement disparu.

Immédiatement après le repas du midi, on est mal disposé pour le travail. La digestion favorise la paresse intellectuelle et est souvent accompagnée d'une somnolence peu favorable à l'étude. En outre, les deux heures de repos de midi ne suffisent pas à dissiper complètement la fatigue des classes du matin, de sorte que les leçons de l'après-midi sont suivant l'expression de M. Schmid-Monnard, „une entreprise dispendieuse donnant peu de profit“.

## Literarisches.

**W. Dietiker, Waldblumen.** Gedichte und Skizzen. Bern. Stalder & Sieber.

Der Verfasser dieses hübschen Büchleins, aus dem wir auf der Titelseite der heutigen Nummer eine Probe bringen, ist kein Dichter und Schriftsteller von Beruf; ihn bannt vielmehr recht prosaische Arbeit die Woche durch an seine Schreibstube. Wenn er aber einmal dem dumpfen Zimmer entrinnen kann, dann eilt er hinaus in die Wiesen und Wälder, wirft sich der ewig jungen Mutter Natur in die Arme, vergisst die Sorgen des Lebens und träumt und



ichtet. Und er dichtet nicht schlecht; das beweisen seine „Waldblumen“, die er auf seinen einsamen Streifereien gepflückt hat und die er dem Leser, zum duftenden Strausse vereint, darbietet.

### Humoristisches.

**Ein Schlaumeier.** Mama: „Fritzchen, wohin willst du denn mit dem Wecker?“  
Fritzchen: „Zu Papa! Sein Bein ist eingeschlafen!“

**Aus Schüleraufsätzen:** „Hans hatte zu Weihnachten von seinem Vater eine Flohwehr (Flobert) erhalten.“

---

Bei Adressänderungen bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

### Die Expedition.

Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten** bei Interlaken zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co.** in Bern.

---

## Schulausschreibung.

Die Oberschule **Seedorf** bei Aarberg mit zirka 45 Kindern wird wegen Demission zur Besetzung auf 1. Mai 1904 ausgeschrieben. Gemeindebe-  
soldung Fr. 700 nebst den gesetzlichen Zulagen. Pflichten nach Gesetz.

Anmeldungen nimmt bis 4. März nächsthin entgegen Herr **Gottfried Lauper**,  
Präsident der Schulkommission in Seedorf.

---

## \* \* Examenblätter \* \*

festes, schönes Papier (Grösse 21/28½ cm), nach den Heftliniaturen Nr. 5,  
6, 7, 8, 10 und unliniert, hübsche Einfassung, per Tausend Fr. 15. —,  
Hundert à Fr. 2. —, Dutzend 25. Cts.

**Schulmaterialienhandlung Kaiser & Co., Bern.**

---

## Schulheftfabrikation

— in nur prima Qualitäten. —

Preisecourant zur Verfügung.

**Engroslager sämtlicher Schulartikel.**

Vorteilhafte Preise. \* Lieferanten zahlreicher Schulkommissionen.

Es empfehlen sich

**J. Kupferschmid's Söhne, Biel.**

# ⇒ Erdgloben ⇐

glatt oder Relief

## Schultellurien & Himmelsgloben

~ Relief der Schweiz & Wandkarten ~  
für Geographie und Geschichte.

### **Kaiser & Co., Bern.**

## Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) **G. H. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangsvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma liefert zu Preisen der Konkurrenz:

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande**.
2. Sie **liefert keine defekten**, sondern **nur solid gearbeitete Kostüme**.
3. Sie **liefert rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

## Gymnasium Burgdorf.

Die ordentlichen **Aufnahmsprüfungen** für sämtliche Klassen des Gymnasiums in Burgdorf (mit Ausnahme der Handelsklasse) finden **Samstag den 19. März**, von morgens 8 Uhr an, statt.

Die Aufnahmeprüfung in die **Handelsklasse** wird, nebst einem nachträglichen Aufnahmeexamen für die übrigen Klassen, **Montag den 18. April** abgehalten.

**Anmeldungen** zur Aufnahme nimmt der Unterzeichnete bis zum **12. März** entgegen. Der Anmeldung sind der Geburtsschein und die Zeugnisse der letzten Schuljahre beizulegen.

Das neue Schuljahr beginnt **Dienstag den 19. April**, um 7 Uhr.

*Der Rektor des Gymnasiums Burgdorf:*  
**K. Grütter.**

## Kantonales Technikum in Burgdorf

☛ **Fachschulen** ☚

für **Hoch- u. Tiefbautechniker, Maschinen- u. Elektrotechniker, Chemiker**

Das Sommersemester 1904, umfassend die Klassen I, III und V, beginnt **Dienstag den 19. April**. Die Aufnahmeprüfung findet statt **Montag den 18. April**. Anmeldungen zur Aufnahme sind bis zum 10. April schriftlich der Direktion des Technikums einzureichen, welche jede weitere Auskunft erteilt. (575 Y)





**Pianos**, beste Fabrikate des In- und Auslandes, kreuzseitig, ganz in Eisenrahmen, von Fr. 650 an.  
**Harmoniums**, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an bis Fr. 800 und höher.  
**Violinen** von Fr. 8 an. **Kasten** in Holz, solid, zu Fr. 5, 6, 7, 8, 9 und höher. **Bogen** von Fr. 2 an.  
**Violinsaiten**, deutsche und römische. Beste Qualitäten.  
**Müllers** berühmte **Akkordzithern** zu Fr. 10, 12, 16, 20, 30, 35, 50, 70, 100; ohne Notenkenntnisse in 1 Std. zu erlernen. Musikalbums dazu.  
**Ältere Pianos und Harmoniums** zu äusserst günstigen Bedingungen zum Verkauf und Miete.



## Fr. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

◦ 335 Telephon ◦ 40 Spitalgasse - BERN - Spitalgasse 40 ◦ Telephon 335 ◦

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

==== Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine ====

Solide und praktische

## Berner Schulbänke

mit verbesserter Sitzbrettvorrichtung liefert in eleganter Ausstattung prompt und billig

C. Steiner-Borter,

mechanische Schreinerei, Ringenberg.

## Schulheftfabrik

Kaiser & Co., Bern.

Kataloge und Muster franko.



Pianos



Harmoniums

Dauernd 200 Instrumente zur Auswahl  
bei **Gebr. HUG & Co., Zürich.**

==== Besondere Vergünstigungen den HH. Lehrern. ====

Verantwortliche Redaktion: Samuel Jost, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.

Druck und Expedition: Böhler & Co., Bern.